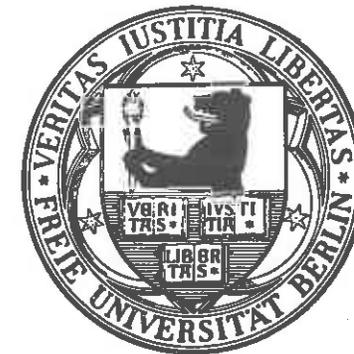


# NEUE ROMANIA

Veröffentlichungsreihe des Studienbereiches  
NEUE ROMANIA  
des Instituts für Romanische Philologie  
der Freien Universität Berlin

Sonderheft  
herausgegeben von  
Christian Foltys und Thomas Kotschi

14 \* 1993



All  
z  
Neu 16

1072/94

Universität Tübingen  
NEUPHIL FAKULTÄT  
BIBLIOTHEK

NEUE ROMANIA

Veröffentlichungsreihe  
des Studienbereiches NEUE ROMANIA

Herausgegeben von  
Christian Foltys und Thomas Kotschi  
des Instituts für Romanische Philologie  
der Freien Universität Berlin

Herausgeber: Christian Foltys und Thomas Kotschi

ISSN 0014-1801

Copyright © 1993

All rights reserved

No. 14, June 1993

Herstellung und Druckverlag: ...

Verlag für Romanische Philologie

des Instituts für Romanische Philologie

Helmholtzstraße 10, 10088 Berlin

10088 Berlin

Telefon: 300 3333 3344 Telefax: 300 3333 3344

Verlag: ...

10088 Berlin

Peter Koch

## **KYENBÉ - TYONBO**

### **WURZELN KREOLISCHER LEXIK**

Il y a, en étymologie, un guide dont on ne tient pas assez de compte: c'est le sens du mot.

Michel Bréal (1889)

#### **1. Ein gemeinsames Verb der Créoles**

Die *créoles à base lexicale française*\* weisen so viele sprachliche Gemeinsamkeiten auf, daß ein Spezialist wie Albert Valdman sein Standardwerk (1978) einfach *Le créole* nennen kann angesichts eines "grand nombre de similitudes phonologiques et morphosyntaxiques, auxquelles s'ajoutent un fonds lexical et des propriétés morphologiques [...] communs considérables."<sup>1</sup>

Eines der charakteristischsten gemeinsamen Wörter der Créoles, durch das diese sich gleich auf den ersten Blick vom europäischen Standardfranzösisch unterscheiden, ist ein Verb des Typs *kyenbé/tyonbo* mit Bedeutungen wie 'halten, fassen, fangen'. Es gehört zum Grundwortschatz und ist lexikologisch und lexikographisch bestens dokumentiert:

- [1] lou. L'ape *tšöbo* piti-la. (Neumann 1985:193)  
'Sie hält das Kind'.  
[2] [a] haï. *Kenbe* men mwen pou m' pa tonbe. (Bentolila 1976, s.v. *kenbe*)  
'Halt meine Hand, damit ich nicht falle!'  
[b] haï. Dat tan l'ap vòlè, yo resi *kenbe* l. (ibid.)  
'Nachdem er die ganze Zeit gestohlen hatte, gelang es schließlich, ihn zu fassen.'

- [3] [a] gua. *Kenbé sa ban mwen!* (Tourneux/Barbotin 1990, s.v. *kenbé*)  
'Halt mir das mal!'  
[b] gua. *Fò pa ou filé kouto avan ou kyanbé kabrit.* (Ludwig u.a. 1990:428)<sup>2</sup>  
'Man soll das Messer nicht wetzen, bevor man die Ziege gefangen hat.'  
(Sprichwort)
- [4] [a] mar. *quimbé douèt* (Jourdain 1956b:52)  
'(sich) gerade halten'  
[b] mar. *'tenir': tjenbé, tjenn<sup>3</sup>* (Pinalie 1992, s.v. *tenir*)
- [5] [a] slu. *I té ka tchenbé an liv an lanmen-i.* (Mondesir/Carrington 1992,  
'Er hielt ein Buch in der Hand.' s.v. *tchenbé*)  
[b] slu. *Yo tchenbé de vòle ye òswe.* (ibid.)  
'Es wurden gestern abend zwei Diebe gefaßt.'
- [6] guy. *Li quienbé ou.* (Goodman 1964:69)  
'Er fängt Sie.'
- [7] [a] réu. *Tyinbo sa po mwin.* (Baggioni 1987, s.v. *tyin(bo)*)  
'Halt das für mich!'  
[b] réu. *[i tyěbó sō baba dā sō bra]* (Chaudenson 1974:45; vgl. auch die  
'Sie hält ihr Kind in den Armen.' ausführliche Dokumentation 882 f.)<sup>4</sup>
- [8] [a] mau. *[tyōbó] "tenir, tenir bon"; [tyōbó] "attrape!"* (op.cit.: 882)  
[b] mau. *combo 'grasp, hold tightly'* (Baker/Hookoomsing 1987, s.v. *combo*)
- [9] [a] sey. *tyonbo. 1° tenir. 2° attraper.* (D'Offay/Lionnet 1982, s.v. *tyonbo*)  
[b] sey. *Ho ho ho, zur mō tjōbo u, u pa pu rij ākor ditu.* (Bollée 1977a:146)<sup>5</sup>  
'Oho! wenn ich dich mal eines Tages erwische, dann hast du nichts mehr zu lachen.'

*Kyanbé/tyonbo* stellt in der Tat eines der zahlreichen gemeinsamen lexikalischen Elemente der Créoles dar. Interessant, ja, wie ich zeigen möchte, faszinierend, ist auch seine Etymologie, wenn man sie in den richtigen theoretischen Zusammenhang stellt.

## 2. Eine "unproblematische" Etymologie?

Auch wenn *kyanbé/tyonbo* synchronisch betrachtet, nicht direkt einem lautlich ähnlichen Wort im Französischen zugeordnet werden kann, so gehört es doch zum "apport français"<sup>6</sup> im kreolischen Lexikon, denn seine Etymologie führt auf das Französische zurück. Die karibischen Varianten des Typs *kyanbé* hat man aus frz. *tiens b(i)en*, die im Indischen Ozean und Louisiana beheimateten Varianten des Typs *tyonbo* dagegen aus frz. *tiens bon* hergeleitet:

- [10] *tiens b(i)en* > Typ *kyanbé*  
[11] *tiens bon* > Typ *tyonbo*

Die einschlägigen lexikologischen Darstellungen zu den Créoles sind sich hier einig. So vermerkt Jourdain:

Le verbe «tenir» [...] se dit «quimbé» (*kěbé*), qui n'est autre que *tiens ben!*<sup>7</sup>

Die lautgeschichtlichen Hintergründe dieser Etymologie hat Goodman ausführlichst erörtert (einiges davon wird ohnehin, en passant, weiter unten evident werden, doch soll hier insgesamt nicht genauer darauf eingegangen werden). Er widmet dem Verb *kyanbé/tyonbo* eine seiner vierzig ausführlichen "Comparative etymologies" und kommt zu dem Ergebnis:

Though a single morpheme in Creole, it clearly stems from TIENS, TIENT (most likely the former, used as an imperative), plus the adverb BIEN or its adjectival counterpart BON used adverbially.<sup>8</sup>

Chaudenson dokumentiert *kyanbé/tyonbo* und seine Varianten durch zahlreiche Verwendungsbeispiele, vor allem von der Insel Réunion (s.u. Anm. 4). Die Etymologie erläutert er folgendermaßen:

L'identité sémantique et phonique des formes (la palatalisation étant cependant plus accentuée dans certains parlars) donne à penser que ces emplois se rattachent à un terme unique de la langue populaire ou dialectale du XVII<sup>e</sup> siècle. [...] Selon E. Jourdain, le verbe martiniquais est issu de «tiens bien» [und es folgt obiges Zitat]. L'étymon pourrait donc être «tiens bien» ou, pour les parlars de l'Océan Indien, «tiens bon». Les dialectes français présentent des exemples d'agglutination très voisins [und es folgen Belege aus dem FEW: s.u. 4.]<sup>9</sup>

Ganz offensichtlich haben wir es nach einhelliger Auffassung der genannten Informationsquellen bei dem Etymon mit einer - durch *bien/bon* ergänzten - imperativischen Verwendung des frz. Verbs *tenir* zu tun. Es ist frappierend, wie gut diese Annahme mit unserem Wissen über die Herkunft der weißen Siedler in den kreolophonen Gebieten und dem uns vorliegenden sprachgeographischen Material übereinstimmt. Man geht bekanntlich davon aus, daß die Mehrheit der französischen Siedler aus den Teilen Frankreichs stammten, die (nord)westlich der Linie Bordeaux-Paris liegen.<sup>10</sup> Zufällig enthält nun der ALF eine Karte *tiens bien (la chaîne)* (Nr. 1296).<sup>11</sup> In nordwestlichen Gebieten - allerdings z.T. mit erheblicher Streuung, in jedem Fall aber innerhalb der von Chaudenson als *parlars de l'Ouest* bezeichneten Dialekte - finden wir hier genau die beiden Erscheinungsformen des kleinen Sätzchens, die die Grundlage unseres kreolischen Verbs sein müssen (vgl. die Karte im Anhang):

- [12] Typ *kyěbē* Kerngebiet: Punkte 306, 316 (Loir-et-Cher); 313 (Eure-et-Loir); 321 (Eure); 325 (Orne); 318, 328 (Sarthe). Ferner: 443 (Mayenne); 475 (Morbihan).
- [13] Typ *tyěbō* Punkte 461, 463 (Ille-et-Vilaine); 466 (Loire-Atlantique). Hier eventuell hinzuzunehmen: der Typ *tyěbwō* bei den Punkten 395 (Manche) und 398 (Kanalinsel Sercq).

Interessant ist dieser Befund nicht etwa im Hinblick auf eine exakte Lokalisierung (an genau diesen Punkten), sondern allenfalls, weil er abermals die ungefähre regionale Herkunft eines französisch-basierten Wortes der Créoles veranschaulicht. Bemerkenswert ist er für uns aber vor allem deshalb, weil er erlaubt, unser kreolisches Verb sogar auf lautlicher Ebene bis zu diesem - offensichtlich stark habitualisierten - Imperativsatz in sehr plastischer Weise zurückzuverfolgen.

Was nun die Entstehung eines daran angelehnten neuen Verbs betrifft, so bietet uns die Diatopik des Französischen in- und außerhalb Frankreichs weitere interessante Indizien. Das FEW belegt für den Ort Cancale (Ille-et-Vilaine) folgende Form:

[14] Cancale: *tiensbondre* 'tenir bon' (FEW, 13/1:214)

Im Québécois treffen wir ein Verb *quienbindre/quienbondre/tienbindre* sowie ein 'participe passé' *tiensbondu* an:<sup>12</sup>

[15] [a] québ. Je *quienbindrai* ça tout seul. (Glossaire 1968, s.v. *quienbindre*)  
'Je tiendrai ça tout seul.'

[b] québ. On va bien *quienbindre* tant qu'on pourra. (ibid.)  
'On va tenir bon tant qu'on pourra.'

[16] québ. Ils pensaient qu'il allait mourir vite, le bonhomme, mais il a *quienbondu*. (op.cit., s.v. *quienbondre*)  
'... , mais il a tenu le coup.'

[17] québ. Es-tu capable de *tienbindre* le câble? (op.cit., s.v. *tienbindre*)  
'... de bien tenir le câble?'

[18] québ. J'ai *tiensbondu* tant que j'ai pu. (op.cit., s.v. *tiensbondu*)  
'J'ai tenu bon tant que j'ai pu.'

Auch hier besteht hinsichtlich der Etymologie offensichtlich kein Zweifel:<sup>13</sup>

[19] [a] *quienbindre* ← [kʲɛ̃] + [bɛ̃] (vgl. [10] und [12])

[b] *tienbindre* ← [tʲɛ̃] + [bɛ̃]

[20] [a] *quienbondre* ← [kʲɛ̃] + [bɔ̃]

[b] *tienbondu* ← [tʲɛ̃] + [bɔ̃] (vgl. [11] und [13])

Man gewinnt den Eindruck, daß unser Imperativsätzchen vor allem in seinen beiden in [12] und [13] dokumentierten Versionen aus den *parlers de l'Ouest* in ein wie auch immer geartetes *français maritime* oder *atlantique*<sup>14</sup> eingegangen sein könnte, um dann einerseits im kanadischen Französisch, andererseits in den Créoles als Verb wieder aufzutau-chen. Interessanterweise ist gerade dies eines der lexikalischen Beispiele, die Hull im Zusammenhang mit dem *français maritime* anführt:

Noter spécialement le verbe du Fr. Can. *tiensbondre*, *tiensbindre* qui est manifestement l'étymon français maritime du mot fréquent en créole [tʲɔ̃bo], [kʲɛ̃be].<sup>15</sup>

Freilich darf nicht übersehen werden, daß ein entsprechendes Verb punktuell auch schon im Mutterland belegt ist (s.o. [14])

### 3. Ein Fall von Agglutination oder 'figement'?

Die Etymologie von *kyenbé/tyonbo* kann, wie wir sahen, nicht nur in lautgeschichtlicher Hinsicht, sondern auch im Blick auf die sprachgeschichtlichen Filiationen des Wortschatzes der Créoles als einleuchtend gelten. Nun betont Max Pfister zu Recht, daß "jede Etymologie sowohl den Lautgesetzen als auch den **semantischen Gegebenheiten** zu genügen hat."<sup>16</sup> Unter letzterem Aspekt überraschen die im Grunde recht lapidaren Feststellungen bei Jourdain, Goodman und Chaudenson, die in 2. zitiert wurden. Diese Autoren verlassen sich offenbar auf den intuitiven Eindruck, daß dem Schritt *tiens bien/tiens bon* > *kyenbé/tyonbo* 'tenir' eine gewisse Plausibilität nicht abzusprechen ist.<sup>17</sup> Worin aber besteht diese Plausibilität? Wie kann die Imperativform eines Verbs zu einem neuen Verb werden? zu einem Verb mit offensichtlich derselben oder einer ähnlichen Bedeutung wie das Ausgangsverb?

Sehen wir uns genauer an, was die einzelnen schon in 2. zitierten Autoren dazu zu sagen haben. Jourdain schickt seiner oben wiedergegebenen etymologischen Erklärung folgenden recht verschwommenen Kommentar voraus:

Nous voyons apparaître comme verbes des locutions françaises **complètement déformées**, dont on reconnaît à peine les éléments, des noms et des adjectifs.<sup>18</sup>

Er nennt dann außer *quimbé* < *tiens ben* noch Beispiele wie:

[21] *foucamp* 'partir' < *je fous le camp*

[22] *pé(la)* 'se taire' < *paix (là)!*

[23] *sumié* 'préférer' < *c'est mieux*

[24] *ajounou* 's'agenouiller' < *à genou*

[25] *soin* 'avoir soin' < *avoir soin*

Mit 'Deformation' ist hier auf morphologischer und vor allem semantischer Ebene wenig erklärt, zumal die Beispiele, wie man sieht, keineswegs einem einheitlichen Muster folgen (auf einige von ihnen wird in 7. zurückzukommen sein).

Chaudenson spricht in dem oben in 2. wiedergegebenen Passus - wie es scheint, präziser - von "agglutination". Damit soll offensichtlich der Tatbestand beschrieben werden, daß aus einer Folge von zwei Morphemen, nämlich frz. /tʲɛ̃/ + /bʲɛ̃/ bzw. /bɔ̃/ in den Créoles ein einziges Morphem wird: *kyenbé* bzw. *tyonbo* (vgl. auch das Zitat von Goodman in 2.). Ganz ähnlich erklärt das Glossaire 1968 die Etymologie von *quienbindre/quienbondre* mit "agglutination de *quiens* à *ber'*" bzw. "à *bor'*" (vgl. s.v. *quienbindre* und *quienbondre*).

Unter 'Agglutination' verstehen wir üblicherweise Prozesse, wie sie in den altbekanntesten Beispielen [26] und [27] aus der französischen Sprachgeschichte und in den Beispielen [28] und [29] aus der kreolischen Sprachgeschichte vorliegen:

- [26] afrz. *hui* 'heute'; dann: *au + jour + d' + hui* > nfrz. *aujourd'hui* 'heute'  
 [27] afrz. *iere* 'Efeu'; dann: *l' + iere* > nfrz. *liere* 'Efeu'  
 [28] frz. *partout* 'überall'; dann: *tout + partout* > gua. *toupatou* 'überall'  
 [29] frz. *rue* 'Straße'; dann: *la + rue* > haï./gua./sey. (u.a.) *lari* 'Straße'

Schematisch dargestellt, besteht der Vorgang also darin, daß ein in der Sprache existierendes Morphem (das ein Lexem ist), häufig in Verbindung mit einem bestimmten anderen Morphem (oder einer Morphemfolge) auftritt und daß diese Verbindung zu einem neuen Lexem mit derselben Bedeutung wie das Ausgangslexem verschmilzt. Bei dem von uns hier zu untersuchenden Wort sähe dies dann folgendermaßen aus:<sup>19</sup>

- [30] [a] frz. *tenir* 'halten'; dann: *tenir + bien* > *tenirbien*-kreol. *kyenbé* 'halten'  
 [b] frz. *tenir* 'halten'; dann: *tenir + bon* > *tenirbon*-kreol. *tyonbo* 'halten'

In der Tat hat *tenirbien*-, *tenirbon*- usw. die gleiche Bedeutung 'halten', die zuvor *tenir*- schon hatte (vgl. jedoch noch unten Anm. 58). Man sieht dies auch daran, daß die - rein etymologisch - in dem neuen Verblexem enthaltene ursprüngliche Verstärkung (*bien/bon*) bei Bedarf nunmehr wieder neu hinzugefügt werden muß:

- [31] slu. *tchenbé fò!* (Mondesir/Carrington 1992, s.v. *hold*)  
 'hold hard!'  
 [32] réu. [li tyëbo byë sò madam] (Chaudenson 1974:882; vgl. auch 45)  
 'Il tient solidement sa femme (sur un chemin glissant).'

(Hervorhebungen jeweils von mir)

Zumindest formal scheint die in [30] schematisierte morphologische Beschreibung auf den ersten Blick befriedigend. Freilich erweisen sich die Verhältnisse bei näherer Betrachtung schon auf dieser Ebene als wesentlich komplexer. Wir haben es nämlich, anders als in [26]-[29], mit einem verbalen Lexem zu tun, das im Französischen mit einer Reihe teilweise auch suffixaler Konjugationsmorpheme zu kombinieren ist und darüber hinaus - läßt man das Passé simple beiseite - in Form von vier Allomorphen auftritt: *tenir*-, *tiend*-, *tienn*-, *ten*-.<sup>20</sup> Wir sehen also, daß die Grundlage des Lexems *tenirbon* usw. hier nicht einfach nur das Verb 'tenir' ist, sondern 'tenir' in einer ganz bestimmten Konjugationsform: derjenigen des Imperativs der 2. Person Singular; und diese Form wird im Rahmen des 'code phonique'<sup>21</sup> durch eines der Allomorphe von 'tenir', nämlich *tiens*-, im Verbund mit einem Nullsuffix (-Ø) realisiert:<sup>22</sup>

- [33] [a] *tiens-Ø + bien* (und analog für *-bon*)

Morphologisch besteht dann der entscheidende Schritt darin, daß das Konjugationssuffix -Ø nicht mehr als zwischen *tiens*- und *bien* stehend empfunden wird, so daß das Allomorph *tiens*- von 'tenir' mit *bien* zu einem einzigen Verblexem *tiensbien*- verschmilzt und der Platz des Konjugationssuffixes -Ø nun hinter dieser Sequenz gesehen wird:

- [33] [b] *tiens-Ø + bien* > ? *tiensbien* ? > *tiensbien-Ø* (und analog für *-bon*)

Sicherlich bleibt hier, wie man sieht, eine Erklärungslücke, da das Imperativmorphem -Ø zwischendurch "verschwindet" oder, falls man die Zwischenstufe *tiensbien* nicht ansetzen will, einfach zu "springen" scheint. Sieht man von dieser Erklärungslücke zunächst einmal ab, so wird doch deutlich, warum Sprecher es als logisch empfinden konnten, hinter dem Block *tiensbien*-, also an der Stelle des Imperativmorphems -Ø, weitere Konjugationssuffixe anzufügen. Dies sehen wir in der Tat ganz deutlich in dem schon zitierten Beleg aus Cancale und im Québécois, wo das System der europäisch-französischen Konjugationsmorphologie beibehalten wurde, so daß das neue fixe Verblexem *quienbin(d)*- (oder eine seiner Varianten) nunmehr als ganzes mit Konjugationssuffixen kombiniert wird: *quienbind-rai*, *quienbind-re*, *quienbond-u* usw. (s.o. [15]-[18]).<sup>23</sup> Aber selbst in den morphologisch völlig umgestalteten Créoles, wo keine entsprechenden Konjugationssuffixe auftreten,<sup>24</sup> beziehen sich die Aspekt- und Tempus-Partikeln, obwohl präverbal, natürlich stets auf den gesamten Block *kyenbé* bzw. *tyonbo* (s.o. die Beispiele [1], [5][a]).

Wir haben es in [33][b] mit einem Prozeß zu tun, den André Martinet auf den Zusammenhang zwischen der Häufigkeit einer sprachlichen Einheit und dem von ihr erforderten Gedächtnisaufwand ("coût") bezieht:

Il arrive que la fréquence d'un syntagme s'accroisse sans qu'il soit possible d'adapter sa forme à sa nouvelle probabilité par abrègement ou tronquement [...] Mais si l'augmentation de fréquence n'aboutit pas alors à abaisser le coût, elle n'en entraîne pas moins inéluctablement une diminution de la spécificité qui devient égale à celle des monèmes simples de fréquence identique. Ceci amènera les locuteurs à traiter formellement le syntagme comme un syntème, c'est-à-dire comme s'il était un monème indissociable [...] On résumera le principe en disant que ce qui a la fréquence et, par conséquent, la spécificité d'un monème unique tendra à être traité comme un monème unique. Le figement joue un rôle considérable dans l'évolution linguistique [...]<sup>25</sup>

Er erläutert das 'figement' an dem kindersprachlichen frz. *ça m'alairait bon*, das sich parallel zu unserem Fall analysieren läßt:

- [34] *ça m'a-Ø l'air bon* > *ça m'alair-Ø bon*  
*ça m'av-AIT l'air bon* > *ça m'alair-AIT bon*

Und entsprechend ergäbe sich:

- [35] *tiens-Ø bien* > *tiensb(i)en-Ø*  
*je tiend-RAI bien* > *je tienbind-RAI*

Wir haben damit zwar eine morphologisch einsichtige Beschreibung des Wandels, aber noch keine semantische Erklärung. Der eigentliche Anstoß für Agglutinationen ist oftmals auf semantischer und/oder pragmatischer Ebene zu suchen.<sup>26</sup> Woher kommt die hohe Frequenz, die Martinet für so entscheidend hält? Warum ist es in [35] - anders als bei [34] - gerade der Imperativ, der in das 'figement' eingeht? Vor allem aber: wie füllen wir die vorläufige Erklärungslücke in [33][b]?

#### 4. Ein Fall von 'back-looping' oder von Translation?

In dem in 2. wiedergegebenen Zitat weist Chaudenson auf die "exemples d'agglutination très voisins" hin, die in französischen Dialekten existieren, und nennt Beispiele aus dem FEW. In der Tat finden wir dort das bereits in [14] genannte Verb und noch weitere Belege der folgenden Art:<sup>27</sup>

- [36] Burgund: *timbin* 'rampe'  
 [37] Mauges: *tient-bon* 'farine de maïs qu'on mêle au pain'  
 [38] Bas-Maine: *kyëbō* 'farine de fèves'  
 [39] Bresse Louhannaise: *tinte-bin* 'cage où est placé l'enfant qui ne peut pas encore marcher et où il est soutenu sous le bras'

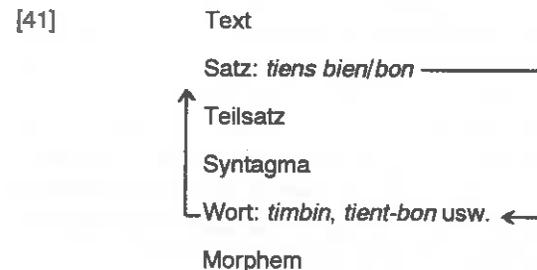
Aus dem Québécois sei noch erwähnt:

- [40] québ. *avoir du quienbin* (Bélisle 1971, s.v. *quienbin*)  
 'avoir de la poigne, tenir bon'

Abgesehen davon, daß das Beispiel [39] einen etwas anderen Typ darstellt (*tiens-toi bien*) und daß die regionale Herkunft<sup>28</sup> sehr breit gestreut ist, fällt gleich auf den ersten Blick ein fundamentaler Unterschied zu dem von uns untersuchten Wort auf: es handelt sich in [36]-[40] (und in allen weiteren FEW-Belegen außer [14]) durchgehend um **Substantive**. Dies hat zur Folge, daß sie - bei gleichem oder ähnlichem Etymon - eine deutlich andere, wenn auch motivierbare, Bedeutung entwickelt haben: in [36] geht es um einen Gegenstand, an dem man sich festhält; in [37] vermutlich um einen Stoff, durch den man dem Brot größere Festigkeit verleiht usw. Bei *kyenbé/tyonbo/quienbindre* haben wir es dagegen nach wie vor mit einem **Verb** zu tun, das entsprechend [30] einfach die Bedeutung '(fest)halten' weiterführt, die das in der Verbindung enthaltene Verb *tenir* hatte (s. [1], [2][a], [3][a], [4][a], [5][a], [7], [8][a], [9][a], [15][a], [17]; hierauf bauen dann wiederum alle weiteren Bedeutungen auf: s.u. Anm. 58).

Trotzdem verdeutlichen uns gerade die Beispiele in [36]-[40], daß die gemeinsame Grundlage sowohl der betreffenden Substantive als auch unseres Verbs *kyenbé/tyonbo/quienbindre* nicht einfach nur die Verschmelzung einer Morphemfolge des in [33][b] beschriebenen Typs ist, sondern die Überführung eines erstarrten kleinen **Satzes** in ein Substantiv bzw. in ein Verb. Wir müssen also auf einer hierarchisch viel hö-

heren Ebene der einzelsprachlichen Strukturierung<sup>29</sup> ansetzen. In rein syntaktischer Sicht haben wir es hier mit einer Art rekursivem Ebenensprung zu tun, bei dem ein Satz in ein Morphem, oder sagen wir zunächst besser: ein Wort<sup>30</sup> überführt wird, das seinerseits letztlich wieder innerhalb von Sätzen auftreten kann:



Longacre hat dieses in den verschiedensten Sprachen auftretende Verfahren als 'back-looping' bezeichnet.<sup>31</sup> Bei einem so extremen Rangwechsel bis hinunter auf die Wortebene handelt es sich jedoch nicht einfach nur um ein (morpho-)syntaktisches, sondern auch um ein lexikalisches Problem. Die Entstehung eines neuen Wortes aus einem ganzen Satz stellt ein **Wortbildungsverfahren** dar, das im Französischen nicht einmal selten zur Anwendung kommt, wie die folgenden Beispiele belegen:

- [42] [a] un laissez-passer  
 [b] un rendez-vous  
 [c] un cessez-le-feu  
 [d] un revenez-y  
 [e] un sauve-qui-peut  
 [f] une sainte nitouche (< Sainte N'y touche)  
 [g] un je-ne-sais-quoi  
 [h] le qu'en dira-t-on  
 [i] (manger) à bouche que veux-tu

Dieses Verfahren wird in der französischen Wortbildungslehre eher stiefmütterlich behandelt. Immerhin führt Thiele (1981:97) es in sehr knapper Form innerhalb seines Abschnitts über 'Konversion' auf, wobei er die Mehrzahl der obigen Beispiele ([42][b], [c] usw.) als Konversionen 'Satz(teil) → Nomen', einen Fall wie [42][a] aber - etwas überraschend - nur als Konversion 'konjugierte Verbform → Nomen' interpretiert.<sup>32</sup>

Ausführlich geht Lucien Tesnière in seinen *Éléments* im Zusammenhang mit der Translation 1. Grades des Typs I>O darauf ein (am Rande auch bei I>A und I>E).<sup>33</sup> Dies scheint auf den ersten Blick plausibel, denn in den Beispielen in [42] liegt ein massiver Kategorienwechsel vor; und das Beschreibungsinstrument der Translation stellt bei Tesnière tatsächlich eine Verbindung zwischen Kategorienwechsel und Wortbildung her.

Nun hat sich aber inzwischen gezeigt, daß sich der Translationsbegriff in der allumfassenden Form, in der ihn Tesnière konzipiert hat, schwerlich aufrechterhalten läßt. So

unterschiedlich die (produktive) Kritik am Translationsbegriff im einzelnen ausgerichtet ist,<sup>34</sup> so einig ist sie sich gerade darin, die Wortbildungsverfahren deutlich von der Translation als grammatischem Verfahren zu trennen. Koch/Krefeld (1993) sehen eine Daseinsberechtigung für die Translation 1. Grades sogar nur noch bei deverbale Bildungen mit gleichzeitigem Formenklassen- und Funktionsklassenwechsel: Infinitive (I>O), Partizipien (I>A), Gerundien (I>E). In dieser Perspektive ist es evident, daß die unter [36]-[40] und [42] aufgeführten Beispiele in keiner Weise als Translationen 1. Grades interpretiert werden können, denn wie schon Thieles oben erwähnte Analyse teilweise deutlich macht, werden hier nicht Verben, sondern ganze Sätze in ein Substantiv (oder in eine andere Wortart) überführt. Ebenso wenig kommt aber auch der Begriff der Translation 2. Grades in Frage, der in jedem Fall einen Formenklassenwechsel ausschließt, während ein solcher bei den Beispielen in [36]-[40] und [42] eindeutig vorliegt (aus einem Satz entsteht ein Substantiv usw.; im Fall von *kyenbé/tyonbo* entsteht sogar ein Verb!).

##### 5. Delokutivität und pragmatische Kontiguität

An diesem Punkt richten wir unser Augenmerk nochmals auf einen Aspekt, der in allen etymologischen Betrachtungen zu *kyenbé/tyonbo/quienbindre/tient-bon* usw., wie wir sahen, unumstritten ist: der imperativische Charakter des zugrundeliegenden Sätzchens *Tiens bien/bon!*, das in einer gegebenen Situation an einen Hörer gerichtet wird, um ihn zu einer Handlung aufzufordern. In dieser Perspektive interessiert uns das Etymon nicht mehr nur als syntaktische Konstruktion (s.o. 4.), sondern als Äußerung oder zumindest als Äußerungstyp. Die Frage lautet also: wie kann eine **Äußerung** in Form eines **Imperativsatzes** zu einem Wort (einem Substantiv oder gar Verb) werden?

Mit der Betrachtung von *Tiens bien/bon!* als Äußerung(styp) betreten wir die Domäne der **Pragmatik**. Wenn wir semantisch-lexikalische Veränderungen durch den Bezug auf bestimmte Äußerungen oder Sprechakte erklären wollen, so bietet es sich an, auf das Konzept der **Delokutivität** zurückzugreifen.

Als 'delokutiv' bezeichnet Emile Benveniste (1958) ein deriviertes Verb, das etymologisch nicht einfach auf ein Wort einer anderen Wortart, sondern auf eine (formelhafte) Äußerung zurückgeht und den Vollzug genau dieser Äußerung ausdrückt: lat. *Salus!* → *salutare* 'grüßen'; frz. *Bis!* → *bisser* 'da capo verlangen' usw.

Anscombe erweitert nun den Begriff der Delokutivität ('*délocutivité généralisée*'), indem er ihn ausdrücklich sprechakttheoretisch interpretiert und dabei über den Rahmen der Wortbildung hinausgeht.<sup>35</sup> Dies sei hier exemplifiziert an den Etappen der Interpretation und der Verwendung von frz. *bis*:

[43]

- I: Existenz eines Lexems frz. *bis* (< lat. *bis*) mit der Bedeutung 'zweimal'.
- II: häufige (formelhafte) Verwendung von *bis* in seiner Bedeutung 'zweimal' innerhalb des Sprechakts 'da capo verlangen': *Bis!*
- III: Usualisierung einer neuen Bedeutung 'noch einmal, da capo!' von *bis*, die dem Sprechakt 'da capo verlangen' entspricht.<sup>36</sup>
- IV: Reinterpretation der Verwendung II als Verwendung von *bis* mit der neuen Bedeutung 'noch einmal, da capo!'.

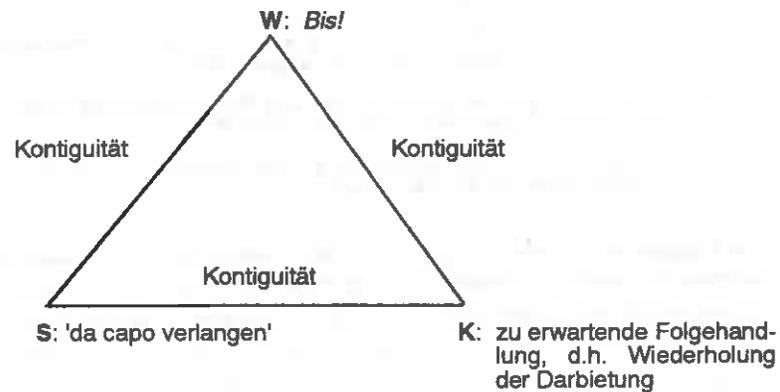
Die Etappen III/IV kann man dann so interpretieren, daß das Lexem *bis* performativ geworden ist. Damit stellt Anscombe das Phänomen der Delokutivität in den weiteren Zusammenhang der Sprechakttheorie; andererseits wird es an die diachronische Semantik anschließbar. Anscombe denkt sogar an eine noch stärkere Ausweitung des Begriffs der Delokutivität, so daß auch Fälle von 'back-looping' wie die unter [42] aufgeführten (*un sauve-qui-peut* usw.) erfaßt werden könnten.<sup>37</sup>

An diesem Punkt wird die Theorie der generalisierten Delokutivität jedoch insofern unscharf, als nicht mehr klar ist, ob es dabei um die lexikalische Bedeutung von Wörtern, um die Wortbildung oder um den Kategorienwechsel von Wörtern/Morphemsequenzen gehen soll und inwiefern alle drei Problembereiche überhaupt zusammenhängen. Hier wurde offenbar nicht erkannt, daß das Phänomen der Delokutivität seinerseits auf viel fundamentaleren Prinzipien des menschlichen Sprechens beruht.

Das zentrale Prinzip, das der Delokution zugrundeliegt, ist die Assoziation nach **Kontiguitäten**, also nach räumlicher, zeitlicher, kausaler usw. Berührung zwischen Entitäten unserer Wahrnehmung und Erfahrung.<sup>38</sup> Kontiguitätsrelationen ergeben sich innerhalb einer **prototypischen** Ganzheit, eines **Frame**, der Bestandteil des universalen oder soziokulturell geprägten Weltwissens der erlebenden (und sprechenden) Subjekte ist.<sup>39</sup>

Bei Phänomenen der Delokution sind die entscheidenden Elemente des betreffenden Frame: ein bestimmter **Sprechakt** (S),<sup>40</sup> ein prototypischer **Wortlaut** (W), der im Sprechakt S geäußert wird, und Elemente eines prototypischen außersprachlichen **Kontexts** (K), in dem der Sprechakt S vollzogen wird. Dies läßt sich an unserem Beispiel frz. *bis* illustrieren:

[44]



Dieser pragmatische Kontiguitätenverbund ist Bestandteil eines Frame, den wir umschreiben können als 'Publikumsreaktion auf eine künstlerische Darbietung'. Das besondere daran ist lediglich, daß eine der Bezugsgrößen nicht einfach ein Phänomen der außersprachlichen und interaktionellen Wirklichkeit, sondern ein sprachlicher Wortlaut ist (hier: *Bis!*). Die Tatsache, daß ein solcher im Vollzug eines Sprechaktes prototypisch geäußert Wortlaut wiederum für sprachliche Prozesse relevant wird, macht das Phänomen der Delokutivität im weitesten Sinne aus.

Welcher Art diese sprachlichen Prozesse sein können, zeigt uns wiederum unser Standardbeispiel *bis*. Wir haben erstens das schon von Benveniste (1958:282) verzeichnete Verb *bisser* 'da capo verlangen', also eine **delokutive Derivation**. Wir haben zweitens ein Substantiv (*le*) *bis* 'Wiederholung (der Darbietung)'. Hier helfen uns die in 4. erwähnten rein (morpho)syntaktischen Begriffe 'back-looping' (Longacre) und 'Konversion' (Thiele) nicht weiter. Es handelt sich vielmehr um einen eigenartigen Prozeß, den man nur als **delokutiven Kategoriensprung** von der pragmatischen Einheit 'Äußerung' zu der morphosyntaktischen Kategorie 'Substantiv' charakterisieren kann. Wir haben schließlich drittens - den in [43] nach Anscombe beschriebenen **delokutiven Bedeutungswandel** des Wortes *bis* von 'zweimal' zu dem Performativum 'da capo'. Bei allen drei sprachlichen Prozessen ist mindestens eine der beiden Kontiguitätsrelationen W - S und W - K aus Schema [44] relevant. Diese delokutiven Prozesse stellen also Spezialfälle **kontiguitätsbezogener lexikalischer Veränderungen** dar.<sup>41</sup>

Wenn wir die drei Arten delokutiver Prozesse mit den Kontiguitätsrelationen W - S und W - K aus Schema [44] "multiplizieren", so ergibt sich die folgende Systematik:<sup>42</sup>

[45]

	Derivation	Kategoriensprung	Bedeutungswandel
W - S	<i>bisser</i> 'da capo verlangen'	( <i>le</i> ) <i>oui</i> ( <i>le</i> ) <i>sauve-qui-peut</i>	<i>bis</i> 'da capo'
W - K	<i>je-m'en-foutisme</i> <i>bisser</i> 'da capo spielen'	( <i>le</i> ) <i>bis</i> 'Wiederholung' ( <i>le</i> ) <i>laissez-passer</i>	

Wie schon die Beispiele zeigen, kann der Wortlaut W unter Umständen mehrere Wörter oder Morpheme, bisweilen sogar einen ganzen Satz umfassen.<sup>43</sup>

Die Delokutivität im engsten, von Benveniste eingeführten Sinne, entspricht in [45] der Derivation für die Kontiguität W - S: auf Grund der pragmatischen Kontiguität zwischen W = *Bis!* und S = 'da capo verlangen' wird ein Verb *bisser* zur Bezeichnung des Sprechaktes S gebildet. Es handelt sich also um den **delokutiven Sonderfall einer kontiguitätsbezogenen Derivation**.<sup>44</sup> In morphologischer Hinsicht liegt hier ein direkt vom Stamm deriviertes Verb vor (der denkbar einfachste und unauffälligste Derivationstyp).<sup>45</sup>

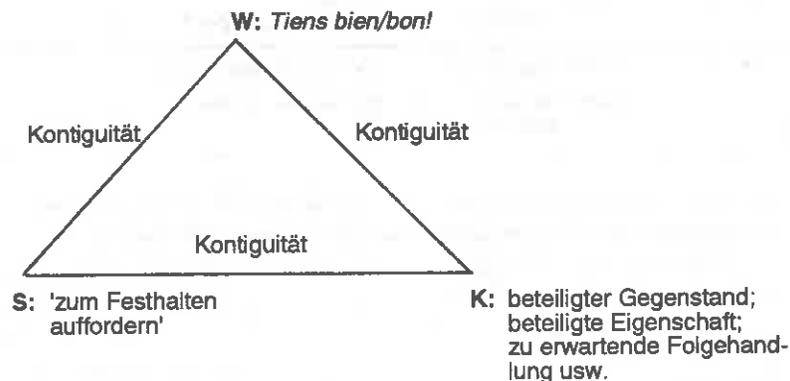
Die Spalte 'Bedeutungswandel' in [45] entspricht Anscombes Erweiterung der Delokutivität gemäß [43]. Es geht darum, welche Folgen die pragmatische Kontiguität zwischen W und S für die Bedeutung des in W vorfindlichen Wortes hat. Wenn *bis* 'zweimal' zu einem Performativum mit der Bedeutung 'da capo' wird, haben wir es also einfach mit dem **delokutiven Sonderfall eines metonymischen Bedeutungswandels** zu tun ('Sprechakt-Metonymie').<sup>46</sup> Als Grundlage relevant ist hier aber zugleich die Kontiguität zwischen W und K (die bei Anscombe nicht thematisiert wird): daß *bis* (W) in seiner nicht-performativen Ausgangsbedeutung 'zweimal' häufig, ja prototypisch in einem Sprechakt 'da capo verlangen' (S) verwendet wird, liegt deshalb nahe, weil die Ausgangsbedeutung ja genau auf das Kontextelement 'Wiederholung der Darbietung' (K) zielt.

Unser besonderes Interesse verdient in [45] der **delokutive, kontiguitätsbezogene Kategoriensprung** für die Relation W - K. Das aus *Bis!* herzuleitende Substantiv (*le*) *bis* bezeichnet das in [44] enthaltene Kontextelement K 'Wiederholung der Darbietung'. Genau zu diesem Typ gehören auch unsere unter [42] aufgeführten Beispiele. (*Le*) *laissez-passer* bezeichnet etwa das Schriftstück, das als Kontextelement K in einer Beziehung der pragmatischen Kontiguität zu dem prototypisch mit *Laissez passer!* (=W) vollzogenen Sprechakt S steht. Ein solcher delokutiver Kategoriensprung steht in semantischer Hinsicht auf der Grenze zwischen der (delokutiven) kontiguitätsbezogenen Derivation und dem (delokutiven) metonymischen Bedeutungswandel.

Markante Fälle von delokutivem Kategoriensprung sind nun gerade auch unsere Beispiele des Typs (*le*) *tiens(-toi) bien/bon* in [36]-[40]: so bezeichnet [36] *timbin* das Geländer (=K), das häufig bei einer Aufforderung zum Festhalten (=S) mit dem Wortlaut *T(i)ens b(i)en ...!* (=W) im Spiel ist; [40] *quienbin* bezeichnet die Eigenschaft (=K), die im

prototypischen Fall bei einer Aufforderung zum Festhalten (=S) mit dem Wortlaut *Tiens b(i)en ...!* (=W) vorausgesetzt wird; usw.

[46]



## 6. Delokutive Reinterpretation und delokutive Lexikalisierung

Nachdem damit die substantivischen Belege von *tiens-bien/bon* auf der Grundlage des Schemas [44] in die Systematik in [45] eingeordnet werden können, bleibt immer noch die Frage offen, ob wir von der Delokutivität her auch einen Zugang zu unserem Verb *kyenbé/tyonbo/quienbindre* finden.

Betrachten wir jetzt in [45] die Derivation für die Kontiguitätsrelation W - K. Dazu gehören zunächst einmal Substantive wie frz. *je-m'en-foutisme* (und ähnlich ital. *menefreghismo*).<sup>47</sup> Sie bezeichnen ein Kontextelement K, nämlich diejenige Einstellung, die in einer Relation der Kontiguität zu einem Sprechakt S steht, welcher im prototypischen Fall den Wortlaut *W Je m'en fous!* (bzw. *Me ne frego!*) hat. Aber es gibt auch entsprechende Verben, die dann direkt vom Stamm W deriviert werden (s.u. Anm. 45). So begegnet uns hier wieder *bisser*, diesmal in der Bedeutung 'da capo spielen, wiederholen'. Es bezeichnet - was anhand von [44] ohne weiteres nachvollziehbar ist - ein Kontextelement K, nämlich die Wiederholung (der Darbietung), die als zu erwartende Folgehandlung in einer Relation der Kontiguität zu dem Sprechakt 'da capo verlangen' (= S) steht, welcher prototypisch den Wortlaut *Bis!* (= W) hat.<sup>48</sup> Ein markantes Beispiel wäre auch engl. *to hush*:<sup>49</sup> es bezeichnet Kontextelemente K (das 'Zum-Schweigen-Bringen' und sogar das 'Verstummen'), die in einer Relation der Kontiguität zu dem Sprechakt 'zum Schweigen auffordern' (= S) stehen, welcher prototypisch den Wortlaut *Hush!* 'Pst!' (= W) hat.

Damit kommen wir nun schon recht nah an das Verständnis einer Bildung wie *tiensbondre* in Cancale, québ. *quienbindre* usw. ([14]-[18]) heran. Mit Bezug auf Schema [46] können wir sagen: dieses Verb bezeichnet ein Kontextelement K, nämlich das Festhalten, das als zu erwartende Folgehandlung in einer Relation der Kontiguität zu dem Sprechakt

'zum Festhalten auffordern' (= S) steht, welcher prototypisch den Wortlaut *Tiens bien/bon!* (=W) hat. Allerdings fällt auf, daß hier ein "Kurzschluß" vorliegt, den wir bei den eigentlichen Fällen delokutiver Derivation nicht beobachten konnten: der propositionale Gehalt des Sprechakts S wird im vorliegenden Fall so formuliert, daß über das Verb *tenir* das Kontextelement K, nämlich die zu erwartende Folgehandlung, bereits explizit versprochen ist. Das resultierende *tiensbondre/quienbindre* usw. bezeichnet dann wieder eben dieses Kontextelement K.

Dieser semantische "Kurzschluß" läßt uns zögern, hier von kontiguitätsbezogener Derivation zu sprechen,<sup>50</sup> obwohl man rein formal ein direkt von Stamm W deriviertes Verb ansetzen könnte und obwohl eine pragmatische Kontiguitätsrelation W - K im Spiel ist. Andererseits hatten wir gesehen, daß die morphologischen Begriffe 'Agglutination' und 'figement' (s.o. 3.) die Entwicklung nicht völlig klären können. Es bietet sich also an, die pragmatische und die morphologische Erklärung miteinander zu verbinden.

Der in Schema [46] sichtbare Kontiguitätenverbund macht die Frequenz und die Verfestigung des Imperativsatzes *Tiens bien/bon!* verständlich. Instruktiv sind hier die in [36]-[40] aufgeführten Substantive, die durch delokutive Kategoriensprünge aus eben dieser Grundlage entstehen konnten. Dem Verb *quienbindre* semantisch besonders eng verwandt ist dabei der Beleg [40] (*avoir du*) *quienbin*.

Man hat nun den Eindruck, daß die Äußerung in Form des Imperativsatzes *tiens-Ø + bien/bon* sich wegen ihrer hohen Frequenz nicht nur als Wortlaut (W) verfestigte, sondern auch dazu tendierte, als morphosyntaktisch unanalysierbare Einheit *tiensbien* bzw. *tiensbon* empfunden zu werden. Aufschlußreich mag in diesem Zusammenhang die Tatsache sein, daß im Québécois auch ein invariables *quienbon* existiert, das in den Wörterbüchern als 'Interjektion' geführt wird (in Wirklichkeit aber eher eine Art Gesprächswort darstellt<sup>51</sup>):

- [47] québ. I ava des tourquières, du boudin, des plâlines, *quienbon*, pis toutes sortes de choses.  
(Bergeron 1980, s.v. *quienbon*; vgl. Glossaire 1968, s.v.)

Auch wenn sich die Bedeutung gegenüber dem Ausgangspunkt in diesem Fall erheblich gewandelt hat, ist für uns doch entscheidend, daß die Entwicklung eines Gesprächswortes *quienbon* ohne vorherige Erstarrung von *tiens-Ø + bon* (in der Tat zu einer Art Interjektion *tiensbon*) kaum vorstellbar ist.

Wir können also die Erklärungslücke in [33][b] besser schließen, wenn wir davon ausgehen, daß die Äußerung der Form *tiens-Ø + bien* (bzw. *-bon*) auf Grund ihrer Frequenz erstarrte und ungefähr wie eine invariable Interjektion *tiensbon* empfunden wurde. Entscheidend ist hier ein Punkt, den die rein morphologische Analyse in [33][b] nicht erfassen kann: Äußerungen in Form eines Imperativsatzes und solche in Form einer Interjektion sind sich auf pragmatischer Ebene insofern ähnlich, als sie einer sehr "tiefen" Schicht menschlichen Sprechens angehören, die auf die Einbindung in einen Situations- und Handlungskontext angewiesen ist.<sup>52</sup> Somit ist der Unterschied zwischen dem Imperativsatz *tiens-Ø + bien* und dem interjektionsähnlichen *tiensbien* - als kontextuell eingebetteten Äußerungen - in pragmatischer Hinsicht nur gering. Angesichts des in [46]

dargestellten Kontiguitätenverbundes läßt sich dann aber die kontextuell eingebettete Äußerung der Form *tienbien* wiederum mühelos als 2. Person Singular Imperativ *tienbien-Ø* eines Verbs reinterpreten, das ein mit dem Wortlaut W und dem Sprechakt S kontigues Kontextelement K bezeichnet, nämlich die zu erwartende Folgehandlung '(fest)halten' (die - nicht ganz zufällig - ursprünglich bereits als *tien-* innerhalb von W versprachlicht war). Analogisch werden von dem neuen Verbstamm *tienbien-* dann entsprechend [35] weitere Konjugationsformen gebildet:

[48] *tien-Ø + bien > tienbien > tienbien-Ø* → *tienbind-re, quienbind-rai* usw.  
(und analog für *-bon*)

Eine solche Entwicklung ist weniger ungewöhnlich, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. So entsteht aus der imperativischen Formulierung *voi-Ø + là* bekanntlich das invariable frz. *voilà*, das seinerseits zumindest in älteren Sprachformen und in bestimmten Varietäten oder in der Kindersprache als konjugierte Verbform reinterpretiert werden kann und zur Bildung analogischer Konjugationsformen einlädt:<sup>53</sup>

[49] *v(e)-ez + là, voi-Ø + là > v(oi)là > v(oi)là-Ø, v(oi)t-a*  
→ *voilà-t-il? ne voilà-t-il pas?*, québ. (arch.) *nous v'l-ons* usw.,  
kindersprachl. *je voilà-Ø, je te disais bien qu'en voilà-ait un* usw.

Während bei *voi-Ø + là > voilà* die Dinge im einzelnen etwas anders liegen, konstatieren wir bei *tien-Ø + bien > tienbien-Ø* in erster Linie den **Bezeichnungswandel** hinsichtlich des Ausdrucks für '(fest)halten'. Die Motivation dieses Bezeichnungswandels durch einen Kontiguitätenverbund des Typs [46] macht den semantischen Hintergrund des in [33][b]] und dann präziser in [48] beschriebenen Agglutinations- und Reinterpretationsprozesses aus. Wir können hier von **delokutiver Reinterpretation** sprechen.

Gemeinsam ist den in [48] und [49] dargestellten Entwicklungen der morphosyntaktische Ablauf. In beiden Fällen stellen wir darüber hinaus fest, daß der letzte Schritt, die Reinterpretation als Verbform, auf bestimmte Varietäten und/oder Sprachstufen beschränkt bleibt. Auch scheint jeweils nur ein mehr oder weniger defektives Verb dabei herauszukommen. Evident ist dies bei *voilà*; aber auch bei québ. *quienbindre* usw. ergibt sich nach den Wörterbuchbelegen der Eindruck, daß möglicherweise gar nicht alle Konjugationsformen belegt sind (was in diesem Rahmen allerdings empirisch nicht genauer überprüft werden kann).

Ganz anders verhalten sich die Dinge bei kreol. *kyenbé/tyonbo*, das als vollgültiges Verb ohne jede morphosyntaktische Einschränkung fungiert. Man könnte nun entsprechend den Überlegungen in 2. sagen, daß *kyenbé/tyonbo* ganz einfach durch Übernahme eines Verbs *quienbindre/tienbondre* entstanden ist, das im *français maritime* oder *atlantique* bereits vorhanden war. Wir wissen allerdings nicht, ob im 17. Jahrhundert ein solches Verb überhaupt schon existierte. Das einzige, was wir unterstellen können, ist, daß der Ausruf /tjɛb(j)ɛ/ bzw. /tjɛbɔ/ in der Interaktion auf Schiffen und Plantagen recht häufig aus dem Mund von Sklavenhändlern und -besitzern erschollen sein dürfte.

Man muß sich hier die Frühphase der Entstehung der Créoles aus einer Pidgin- oder gar einer Prä-Pidgin-Situation vor Augen halten, wo Sprache nur im **pragmatischen Modus** auftritt, d.h. in Form von funktionell stark eingeschränkten (meist direktiven) Äußerungen, die völlig in den Handlungskontext und in die begleitende nichtsprachliche Kommunikation eingebettet sind.<sup>54</sup> Ob ein Ausruf wie /tjɛb(j)ɛ/ seitens der französischsprachigen Sprecher als *tien-Ø + bien*, als *tienbien* oder als *tienbien-Ø* interpretiert wurde, war für die des Französischen nicht wirklich mächtigen Befehlsempfänger pragmatisch irrelevant. Für letztere war einzig und allein entscheidend, daß mit diesem Wortlaut W - entsprechend [46] - prototypisch ein Sprechakt S vollzogen wurde, der sie zu der Folgehandlung '(fest)halten' (=K) aufforderte. In dieser elementaren Kommunikationssituation<sup>55</sup> lag es dann nahe,

1. [tjɛb(j)ɛ] bzw. [tjɛbɔ] als unanalysierbaren Block hinzunehmen und
2. diesen Block als Bezeichnung eben der zu erwartenden Folgehandlung (=K) zu verstehen und dann auch so zu verwenden (z.B. bei einer Bestätigung der Aufforderung oder beim Beschreiben einer entsprechenden Handlungssituation).

Punkt 2. besagt, daß der im Handlungskontext hörbare Wortlaut W direkt lexikalisiert wird.<sup>56</sup> Man könnte hier von einer **delokutiven Lexikalisierung** sprechen. Dieser Vorgang ist delokutiv wegen des Bezugs auf den Kontiguitätenverbund [46]. Er unterscheidet sich aber von der delokutiven Reinterpretation (s.o.) und erst recht von der delokutiven Derivation sowie vom delokutiven Kategoriensprung (s. 5.), bei denen stets das morphosyntaktische bzw. derivationelle System des Französischen beteiligt ist. Bei der delokutiven Lexikalisierung wird hingegen - in der Ausgangssituation des pragmatischen Modus - nur mit (vermeintlichem) lexikalischem "Rohmaterial" umgegangen (Punkt 1.).<sup>57</sup> Während dieses opake Rohmaterial lexikalisiert und dann in den Rahmen der völlig neu gestalteten verbalen Morphosyntax der Créoles eingepaßt wird, kann es als Block ohne interne Motivation mehr oder weniger starke lautliche oder gar morphologische Veränderungen durchmachen. So ist kein ausdrucksseitiger Zusammenhang mehr spürbar zwischen sey. *tyonbo* einerseits und sey. *tenir/tini* 'halten' sowie sey. *bon* 'gut' andererseits. Ebenso ist gua. *k(y)enbé* völlig abgekoppelt von gua. *tin(i)* oder *ni* 'haben' (< frz. *tenir*) und von gua. *byen* 'gut' (zu *k(y)enn* s. Anm. 59). Es können Allomorphien entstehen (s.u. Anm. 24). Wie schon einige der Belege in [1]-[9] zeigen, entwickelt sich das kreolische Verb teilweise auch semantisch weiter.<sup>58</sup>

## 7. Ein Einzelfall?

Der hier getriebene theoretische Erklärungsaufwand ist beträchtlich. Man würde ihn sicherlich um so bereitwilliger auf sich nehmen, je mehr man den Eindruck hätte, daß er nicht nur einem isolierten (wenn auch interessanten) Einzelfall gilt.<sup>59</sup>

Tatsächlich scheint das Konzept der delokutiven Lexikalisierung noch auf andere Beispiele anwendbar zu sein, die uns zum Teil sogar schon begegnet sind. Besonderes Interesse verdienen die unter [21]-[25] aufgeführten Verben, die von Jourdain ebenso wie *kyenbé* als "locutions françaises complètement déformées" eingeschätzt werden. Ausgehend von einem Kontiguitätenverbund nach dem Muster [44]/[46] lassen sich einige dieser Verben darauf zurückführen, daß im Rahmen der in 6. beschriebenen elementaren Kommunikationssituation der prototypische Wortlaut W einer Aufforderung (S) als Verb lexikalisiert wird, das die zu erwartende Folgehandlung (K) ausdrückt. [21] *foucamp* wäre also eher aus frz. *Fous le camp!* als aus *je fous le camp* herzuleiten. Im Créole von Guadeloupe fungiert nicht nur *foukan*, sondern sogar *foumwalkan* (< *Fous-moi le camp!*) als vollgültiges Verb.<sup>60</sup>

- [50] [a] gua. I *foukan* an bwa. (Tourneux/Barbotin 1990, s.v. *foukan*)  
'Er ging fort in den Wald.'
- [b] gua. I fè madanm-la *foumwalkan* a kaz a i. (op.cit., s.v. *foumwalkan*)  
'Er setzte die Frau vor die Tür.'

Nach demselben Schema wurden ganz offensichtlich [22] *pé(la)* < *Paix (là)!* und [24] *ajounou* < *A genou!* in bestimmten Créoles als Verben lexikalisiert.<sup>61</sup>

- [51] haï. Ze wè, bouch *pe*. (Bentolila 1976, s.v. *pe*)  
'Die Augen sehen, der Mund schweigt.'
- [52] slu. Tout moun *ajounou* pou pwé-dié. (Mondesir/Carrington 1992,  
'Alle knieten nieder, um zu beten.' s.v. *ajounou*)

Zumindest zu diskutieren wäre auch, ob nicht die Verben mau./sey. *lapes* 'fischen' und mau. *lasas* statt auf frz. *la pêche* bzw. *la chasse* vielmehr auf (*On va aller à*) *la pêche!* bzw. (*On va aller à*) *la chasse!* zurückzuführen sind.<sup>62</sup>

- [53] sey. Mō *lapes* pur mwa gaỹ mō lavi. (Bollée 1977b:109)  
'Ich fische, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen.'
- [54] mau. Bomaté mo te *lasas* perdi. (Stein 1984:40)  
'Heute morgen habe ich Rebhühner gejagt.'

Verblüffend logisch scheint mir eine Erklärung mit Hilfe der delokutiven Lexikalisierung noch bei einem weiteren Typ von Verben.<sup>63</sup>

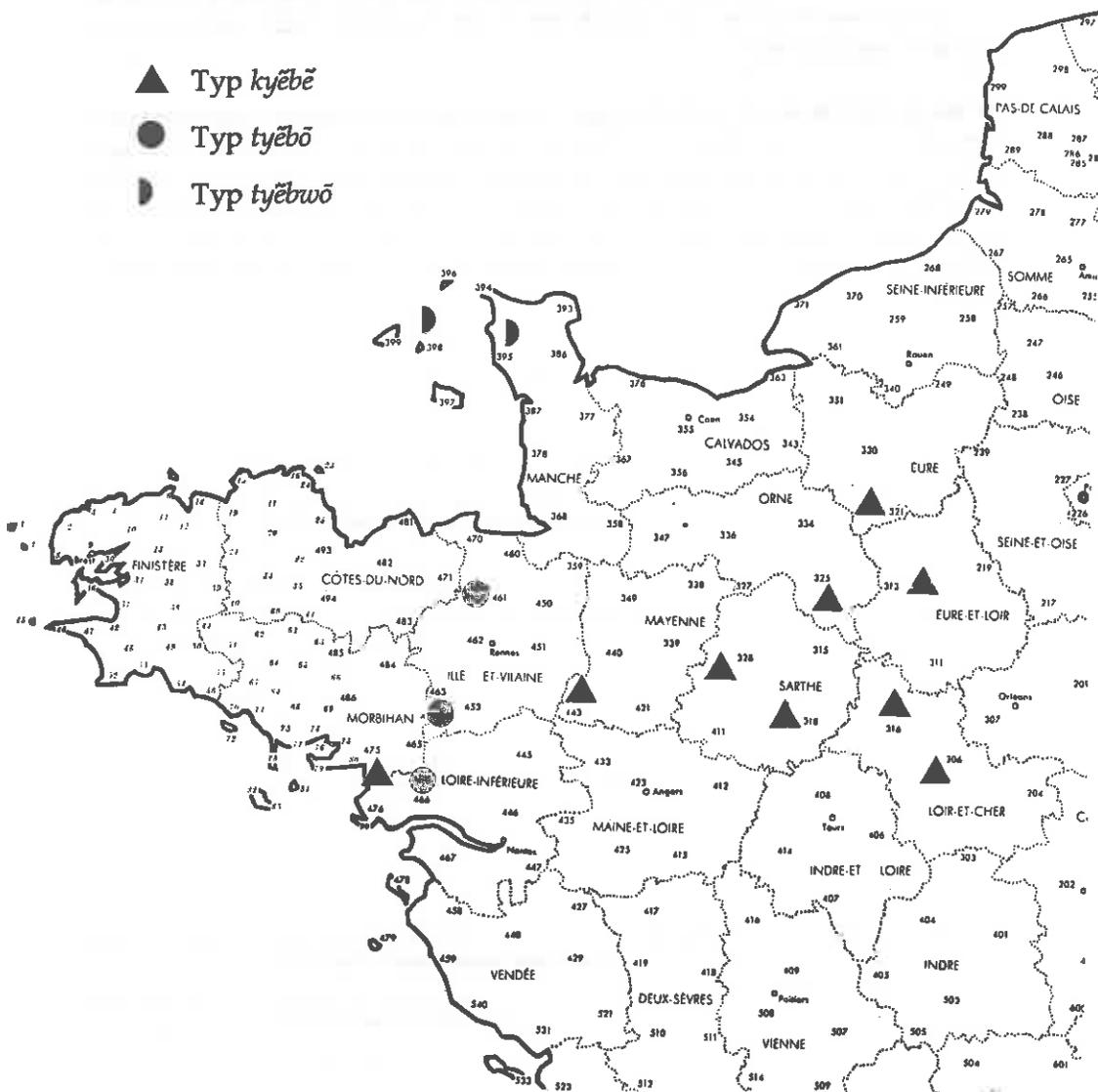
- [55] sey. Mon'n *koken* sa kok. (D'Offay/Lionnet 1982, s.v. *koken*)  
'Ich habe diesen Hahn gestohlen.'
- [56] [a] slu. On moun *vòle* liv-la. (Mondesir/Carrington 1992, s.v. *vòle*)  
'Jemand stahl das Buch.'
- [b] haï. Dat tan l'ap *vòlé*, ... = [2][b]
- [57] guy. *mâtò* 'lügen' (Goodman 1964:76)

Es handelt sich hier - wieder ganz entsprechend [44]/[46] - um einen Wortlaut W (*Coquin!*, (*Au*) *voleur!*, *Menteur!*), der jeweils prototypisch für einen bestimmten Sprechakt S ist, welcher als Reaktion auf bestimmte Kontextelemente K, nämlich die menschlichen Handlungen 'stehlen' bzw. 'lügen', zu erfolgen pflegt. Dementsprechend wird dann W als verbaler Ausdruck für genau diese Handlungen lexikalisiert. Die Beispiele sey. *koken*, slu. *vòle*, haï. *vòlé* 'stehlen' und guy. *mâtò* 'lügen' zeigen in besonders plastischer Weise, wie im pragmatischen Modus aus den Kontiguitäten in der Handlungssituation eine delokutive Lexikalisierung erwächst.<sup>64</sup>

Vor etwas mehr als einem Jahrzehnt legte Derek Bickerton in *Roots of Language* (1981) seine seitdem kontrovers diskutierte These zu den biologischen "Wurzeln" der Kreolsprachen und der Sprache überhaupt vor. Im Zentrum standen dabei Phänomene der Morphosyntax. Wenn die vorliegenden Überlegungen zur delokutiven Lexikalisierung zutreffen, so sind wir auch über das Verb *kyenbé/tyonbo* - jedenfalls in einem interessanten Teilbereich - zu den Wurzeln vorgestoßen: zu den pragmatischen und assoziativen Wurzeln kreolischer Lexik.

ALF Karte Nr. 1296: *tiens bien (la chaîne)*

- ▲ Typ *kyëbë*
- Typ *tyëbō*
- ▭ Typ *tyëbwō*



## Anmerkungen

- \* Im folgenden einfach als 'Créoles' bezeichnet. Als Abkürzungen für einzelne Créoles verwende ich: lou. (Louisiana), haï. (Haïti), gua. (Guadeloupe), mar. (Martinique), slu. (Saint Lucia), guy. (Französisch Guyana), réu. (Réunion), mau. (Mauritius), sey. (Seychellen). Das Québécois, das später noch eine Rolle spielen wird, kürze ich mit québ. ab. - Bei der orthographischen Wiedergabe bzw. Transkription der kreolischen Beispiele behalte ich die in der jeweiligen Quelle verwendete Konvention bei. Die dadurch entstehende Uneinheitlichkeit ist in unserem Rahmen in Kauf zu nehmen.
- 1 Valdman (1978:370). In seinem Vorwort zu diesem Buch spricht G. Manessy sogar von einer "langue, aussi homogène et cohérente en sa structure que n'importe quelle autre, diversifiée en dialectes géographiques et sociaux" (IX). Bei aller Reserve gegenüber dieser Position (vgl. Chaudenson 1979) hält auch Peter Stein "die gegenseitige Verständigung zwischen den Sprechern einer ganzen Reihe von FKS [=Créoles]" für möglich (1984:103).
  - 2 Vgl. auch s.v. *kenbé/kyenbé*.
  - 3 Dazu noch unten Anm. 59.
  - 4 Vgl. auch Chaudenson (1974:45, 49, 52, 172, 199 f., 256 f., 265).
  - 5 Bollée bemerkt dazu: "Le mot est considéré comme vieux par la jeune génération et tend à être remplacé par *atrap/-e*" (1977a:114 Anm. 8).
  - 6 Vgl. Valdman (1978:165 ff.); Stein (1984:35 ff.).
  - 7 Jourdain (1956a:130).
  - 8 Goodman (1964:69).
  - 9 Chaudenson (1974:882).
  - 10 Vgl. etwa: Chaudenson (1974:462-465; ferner das reichhaltige sprachliche Belegmaterial 677-894); Stein (1984:87 f.).
  - 11 Vgl. auch Goodman (1964:70 Anm. 84).
  - 12 Vgl. auch: Dionne (1974), s.v. *quienbendu, quienbondu*; Bergeron (1980), s.v. *quienbindre, quienbondre, tienbindre, tienbondu*; ferner: Chaudenson (1974:882); Valdman (1978:166).
  - 13 Vgl. Glossaire (1968), s.v. *quienbindre und quienbondre*.
  - 14 Zur durchaus unterschiedlich eingeschätzten Rolle dieses *français maritime/atlantique* vgl. etwa: Hull (1979:172 ff.); Valdman (1979b:195 f.); auch Mühlhäusler (1986:97-99); Romaine (1988:84-86). Obwohl nicht viel Phantasie dazu gehört, sich in der Seefahrt Situationen vorzustellen, in denen jemand aufgefördert wird, etwas (ein Tau, eine Reling o.ä.) festzuhalten, ist *tiens bien/bon* natürlich kein im strengen Sinne "nautischer" Ausdruck.
  - 15 Hull (1979:176). Diese Feststellung bleibt auch dann von Interesse, wenn man die Relexifizierungshypothese in Frage stellt, die Hull hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Créoles und *français maritime* übernimmt; dazu kritisch etwa: Valdman (1978:13-15); Boretzky (1983:26-30); Mühlhäusler (1986:107-113); Romaine (1988:86-91).

- 16 Pfister (1980:59 f.; Hervorhebung von mir).
- 17 Auch Baker/Hookoomsing (1987), s.v. *combo*, gehen im Prinzip von dieser Etymologie aus, versehen sie aber mit einem nicht näher erläuterten Fragezeichen.
- 18 Jourdain (1956a:130; Hervorhebung von mir).
- 19 Aus rein drucktechnischen Gründen notiere ich im folgenden die Morpheme bzw. Allomorphe in der Regel nicht mehr in phonologischer Umschrift, sondern in orthographischer Form. Das nur graphisch vorhandene -s darf dabei selbstverständlich nicht berücksichtigt werden (vgl. auch Anm. 21).
- 20 Vgl. Dubois (1967:67 f.).
- 21 Angesichts dessen, was wir über die Genese des Québécois, vor allem aber der Créoles wissen, ist es evident, daß wir bei unserer Fragestellung von der Realisierung im 'code phonique' ausgehen müssen. - Vgl. zur Unterscheidung von 'code phonique' und 'code graphique' als medialen Realisierungsweisen der Sprache: Söll (1985:17-19; speziell zum Französischen: 68-110).
- 22 Die Annahme eines Nullsuffixes rechtfertigt sich aus der Opposition zum Imperativ der 2. Person Plural (*ten-ez*) und anderen Verbformen.
- 23 Auch die hier wieder neu entstehende Allomorphie (*quienbon-/quienbond-* usw.) betrifft nur noch den neu entstandenen Block als ganzen.
- 24 Auch wo eine Allomorphie durch Herausbildung einer Kurz- und einer Langform auftritt (mau. *com/combo*; vgl. Baker/Hookoomsing (1987), s.v., operiert diese nur noch auf der Grundlage des gesamten Blocks *tienbon*. Komplizierter sind die Verhältnisse im Louisiana-Créole, wo offenbar auch Suppletion von frz. *tenir* her zu beobachten ist: vgl. Neumann (1985:63, 193, 277) und s.u. Anm. 59. In der Regel gibt es aber bei diesem Verb keine Allomorphie durch Kurz- und Langform (vgl. zu sey. *tyonbo* Bollée 1977a:30).
- 25 Martinet (1967:193 f.).
- 26 Oft sind es semantische oder pragmatische Faktoren, die einen Bezeichnungswandel als wünschenswert erscheinen lassen. So können die in [26]-[29] aufgeführten Agglutinationsprozesse größtenteils die zu stark reduzierten Lautkörper auffüllen und damit Homonymien vermeiden helfen (vgl. etwa haí./gua./mar. *lari* 'Straße' vs. *diri* 'Reis' vs. *ri* 'lachen; Lachen', die sonst homonym wären (ebenso slu. *lawi* vs. *diwi* vs. *wi*); ähnlich sey. *lari* vs. *diri* vs. *ri* 'Reff' und mau. *lari* vs. *duri*). - Zum Bezeichnungswandel bei *quienbindre* usw. s. Abschnitt 6.
- 27 FEW, 13/1, 212, a; 214, a.
- 28 Nur die Belege [37] und [38] stammen aus den Regionen (nord)westlich der in 2. angesprochenen Linie Bordeaux-Paris. Beleg [39] gehört sogar bereits in den frankoprovenzalischen Bereich.
- 29 Vgl. zu den Ebenen der einzelsprachliche Strukturierung: Coseriu (1981:22-24).
- 30 In der Anfangsphase muß man bei einem Substantiv oder Verb des Typs *tien-b(i)en(d)*- sicher noch von einer gewissen "Durchsichtigkeit" im Sinne Gaugers (vgl. 1976:141 ff.), also zumindest von einem Rest an Motiviertheit ausgehen, so daß es besser ist, zunächst auf der Ebene des Wortes statt auf der Ebene des Morphems (Lexems) anzusetzen. Worin genau die Motiviertheit besteht, werden wir erst unten in 5. und 6. genauer sehen.
- 31 Vgl. Longacre (1970:181 ff., 185 f.; dazu auch Gülich/Raible 1977, 102 f.).

- 32 Vgl. Thiele (1981:97). - Mehr am Rande erscheint dieses Wortbildungsverfahren bei: Ricken (1983:79, 83); Schpak-Dolt (1992:86 f.); gar keine Erwähnung findet es beispielsweise in: Wandruszka (1976); Zwanenburg (1990).
- 33 Vgl. Tesnière (1959:chap. 191; chap. 198, § 1; chap. 206, § 8).
- 34 Vgl. etwa Lemaréchal (1989:57-76); Wunderli (1989:99-111); Werner (1991); Lambertz (1991); Koch/Krefeld (1993).
- 35 Vgl. hierzu insbesondere: Anscombe (1979); Anscombe u.a. (1987); ferner: Ducrot (1980:73 f.); Cornulier (1976); Lyons (1977:739 ff.); Conte (1984:65 ff.); s. auch Detges (1993).
- 36 Hier erblicke ich im Unterschied zu Anscombe (1979) nicht die Entstehung eines neuen (nur homonymen) Morphems, sondern die Herausbildung einer Polysemie (vgl. auch Cornulier 1976:118 f.).
- 37 Vgl. Anscombe (1979:82).
- 38 Zur fundamentalen Rolle der Kontiguitäts-Assoziationen (neben den Similaritäts-Assoziationen) für die menschliche Sprache vgl. etwa: Jakobson (1974); Raible (1981). Insbesondere im Blick auf die Metonymie, die uns hier unter anderem interessiert, ist es wichtig, sich - abweichend von Ullmann (1973:274-277) - den außersprachlichen Status der relevanten Kontiguitätsrelationen klarzumachen: vgl. etwa Le Guern (1973:23 ff.); Bredin (1984:52 f.); auch der einschlägige Begriff der 'cotope sémiotique' bei Bonhomme (1987:46) zielt auf außersprachliche Relationen. Gleichzeitig ist zu betonen, daß Kontiguitätsrelationen nicht in der Wirklichkeit als solcher existieren, sondern sich aus unserer Wirklichkeitserfahrung ergeben (vgl. Koch 1991:284).
- 39 Zum Begriff 'Frame' (auch 'Schema', 'Script' u.a.) vgl. etwa: Bartlett (1932:197-214, 300-304, 311-314); Fillmore (1975); Tannen (1979); Taylor (1989:81-98). 'Frame' verstehe ich hier eher als 'Gestalt' denn in dem Sinne, in dem Forschungen zur Künstlichen Intelligenz (vgl. etwa Minsky 1975) diesen Begriff verwenden. - Zum Konzept der Prototypikalität vgl. etwa: Rosch (1973); Fillmore (1975); Taylor (1989:bes. 38-80); Kleiber (1990:bes. 45-117). Ich verstehe 'Prototypikalität' hier allerdings nicht als ein an sprachliche Zeichen gebundenes, sondern als ein kognitiv-außersprachlich begründetes Phänomen (vgl. zu dieser Problematik Kleiber 1990:15 f.). Daß im folgenden ein sprachlicher Wortlaut als Bestandteil eines Frame auftritt, ändert daran insofern nichts, als es dabei um den Wortlaut als Äußerung und nicht um den Wortlaut als *signifiant* von Zeichen im Sprachsystem geht. Selbstverständlich interessieren uns als Linguisten dann, wie im folgenden ersichtlich, sehr wohl die Auswirkungen, die die prototypischen Konstellationen innerhalb eines außersprachlichen Frame auf die Diachronie des sprachlichen Zeichensystems haben.
- 40 'Sprechakt' verstehe ich hier zunächst bewußt als unanalysierte Einheit eines propositionalen Aktes und eines illokutionären Aktes im Sinne Searles (1969:22-25). Nur dort, wo es notwendig ist, differenziere ich im folgenden den propositionalen Gehalt von der illokutionären Rolle.
- 41 Einen instruktiven Überblick über die Omnipräsenz von Kontiguitätsrelationen in Lexik und Wortbildung gibt Schifko in 1979. Das dort gebotene Panorama läßt sich noch erweitern: vgl. zum Bedeutungswandel etwa Blank (1993).
- 42 Diesem Tableau könnte man zwei weitere Spalten hinzufügen, die aber in unserem Zusammenhang außer acht gelassen werden sollen: delokutive Komposition (vgl. Anscombe u.a. 1987:48 f., 51-53) und delokutive Phraseologismen (vgl. Detges (1993); dort auch interessante Überlegungen zu den in [45] erfaßten Bereichen).

- 43 Illustres Beispiel für eine etwas umfassendere Äußerung ohne Satzcharakter ist das als *alarme* ins Französische gedrungene ital. *allarme*. Es beruht auf der Kontiguität zwischen dem Wortlaut *All'arme!* 'Zu den Waffen!' (=W) und dem Sprechakt des 'Alarmierens' (=W).
- 44 Die hohe Relevanz von Frames und Kontiguitätsrelationen für bestimmte Formen der Derivation kann man - allerdings eher implizit - aus den meisten systematischen Darstellungen zur Wortbildung ablesen (erinnert sei hier an Gaugers Konzept 'Ausgriff': vgl. 1976:144). Evident ist dieser Bezug in dem ausführlichen Kapitel zur italienischen Wortbildung in Schwarze (1988:bes. 438-446, 463-468, 481-485, 509-511). Der von Benveniste analysierte delokutive Derivationstyp wird jedoch meines Wissens nirgendwo richtig gewürdigt.
- 45 Es wird in solchen Fällen auch von Derivation mit 'Nullsuffigierung' gesprochen (vgl. Schpak-Dolt (1992:61 ff.), wo freilich nur denominal und deadjektivische Verben verzeichnet sind). Es ist sicherlich besser, von einem 'Nullsuffix' zu sprechen als in der Infinitivendung ein Wortbildungssuffix zu sehen (so etwa Thiele 1981:136). Genaugenommen besteht die Derivation hier darin, daß der nicht-verbale Stamm einfach mit dem gesamten Paradigma der verbalen Konjugationsmorpheme verbunden wird.
- 46 Zum metonymischen Charakter des Bedeutungswandels bei der delokutiven Entstehung performativer Verben vgl. Koç (1991:295; ein Anschluß an die aus einer ganz anderen Richtung kommenden Überlegungen in Traugott 1991 wäre sicherlich interessant).
- 47 Vgl. Conte (1984:66).
- 48 Auch wenn man diese Bedeutung als metonymisch zu dem bereits existierenden Derivat *bisser* 'da capo verlangen' interpretiert, bleibt der Bezug auf den in [44] schematisierten Kontiguitätenverbund der gleiche.
- 49 Vgl. auch Anscombe u.a. (1987:48).
- 50 Es findet, bezogen auf das Verb *tenir* kein 'Ausgriff' im Sinne Gaugers statt (s.o. Anm. 44). Selbstverständlich gibt es Derivate, bei denen keine semantische oder pragmatische Kontiguitätsrelation im Spiel ist, sondern nur 'Variation' vorliegt: z.B. frz. *tâter* → *tâtonner*, aber mit diesem Wortbildungstyp hat das von uns betrachtete Verb offensichtlich nichts zu tun.
- 51 Vgl. zu Gesprächswörtern im Französischen: Söll (1985:162-179); Koch/Oesterreicher (1990:51-72). - Bergeron spricht etwas ratlos von einer "expression sans sens précis" (1980, s.v. *quienbon*).
- 52 Vgl. Ammann (1974: 161, 221 f.); Bühler (1965:300); Holenstein (1980:26 ff.); Koch/Oesterreicher (1990:64-67).
- 53 Vgl. Damourette/Pichon (1930-71:§§ 2187 f.); Moignet (1974:52 ff.); Morin (1985:810 f.). - Es mag dahingestellt bleiben, ob *voilà* prinzipiell als 3. Person Singular zu werten ist (so Moignet 1974:52; vgl. aber Genaust 1975:97 f.). Die Form *voilà-t-il?* ist auf phonischer Ebene sicherlich stets als [v(wo)la-ti] zu denken, wobei [-ti] im jüngeren Französisch als das für alle Personen generalisierte Interrogativmorphem der ländlichen gesprochenen Varietäten anzusehen wäre. Entscheidend ist, daß *voilà* effektiv wie ein Verb behandelt wird, sobald es von irgendwelchen Konjugationsmorphemen oder von einem Interrogativmorphem (und eventuell noch von einem Negationsmorphem!) begleitet wird. Auch in der Verwendung des Typs *la belle que voilà*, die von der heutigen präskriptiven Norm akzeptiert wird, fungiert *voilà* syntaktisch wie das Verb eines Nebensatzes.
- 54 Zum Begriff 'pragmatischer Modus' in diesem Zusammenhang vgl. Givón (1979:223-226; letztlich geht es dabei um fundamentale Merkmale mündlicher Kommunikation: dazu Koch/Oesterreicher (1985:25 f.); vgl. auch Mühlhäusler

- (1986:81 ff., 90 ff.; dort auch zur Relevanz nichtsprachlicher Kommunikation in frühen Stadien: 51-54). Für unseren Zusammenhang ist es unerheblich, wie weit die einzelnen Créoles letztlich aus einem Pidgin hervorgegangen sind (vgl. im Hinblick auf die Créoles des Indischen Ozeans: Bollée 1977b); entscheidend ist, daß die Kommunikation in einer Frühphase des Sprachkontakts ganz auf den pragmatischen Modus ausgerichtet war.
- 55 Im Hinblick auf die Grundlagen der Verbmodi beschreibt Bréal (1921:341 f.) diese anthropologisch fundamentale Kommunikationssituation sehr treffend.
- 56 Zu entsprechenden Beobachtungen in frühen Vorphasen der Entwicklung von Pidgins und Kreolsprachen vgl. Mühlhäusler (1986:135 f.).
- 57 Vgl. zu dieser lexikalisch zentrierten Kommunikationsweise als Grundlage der späteren Créoles: Hazaël-Massieux (1989:201, 207).
- 58 Es fächert sich polysemisch auf und entwickelt - mit unterschiedlicher Verteilung in den einzelnen Créoles - zusätzliche, metonymische oder metaphorische Bedeutungen wie: 'fangen', 'greifen', 'fassen', 'anhalten', 'behalten' (materiell und im Gedächtnis), 'sich halten', 'enthaltend' usw.; s.o. [2][b], [3][b], [5][b], [6], [8], [9]; vgl. im einzelnen: Bentolilla (1976), s.v. *kenbe*; Tourneux/Barbotin (1990), s.v. *kenbé*; Ludwig u.a. (1990), s.v. *kenbé/kyenbé*; Jourdain (1956b:52); Mondesir/Carrington (1992), s.v. *tchenbé*; Baggioni (1987), s.v. *tyin(bo)*; Baker/Hookoomsing (1987), s.v. *combo*; D'Offay/Lionnet (1982), s.v. *tyonbo*. Verschiedentlich findet sich auch die Bedeutung 'durchhalten' wieder, die von frz. *tenir bon* her schon angelegt war und dort heute ebenso im Vordergrund steht wie - nach der Dokumentation in Glossaire (1968) zu urteilen - bei québ. *quienbondre/tyenbondu* (s.o. [15][b], [16], [18]).
- 59 Zu prüfen wäre, inwieweit sich der Erklärungsansatz übertragen ließe auf das Verb vom Typ *kyenn/tyenn* 'halten', das in mehreren Créoles mit *kyenbé/tyonbo* koexistiert (teilweise sogar als Allomorph dazu auftritt): s.o. [4][b]; ferner vgl. Neumann (1985:63, 193, 277); Tourneux/Barbotin (1990), s.v. *tyenn*; Ludwig u. a. (1990), s.v. *kenn, kyenn, tyenn*; Mondesir/Carrington (1992), s.v. *tchenn*; Baggioni (1987), s.v. *tyin(bo)*. Neben dem Imperativ *Tiens!* kämen hier durchaus noch weitere Formen des Verbparadigmas als Quelle in Frage (*(je, tu) tiens*; *(il) tient*; *(ils) tiennent*).
- 60 Vgl. auch Ludwig u.a. (1990), s.v. *foukan, foumwalkan*. Nicht zu einem frei verwendbaren Verb geworden, sondern interjektionsähnlich erstarrt ist demgegenüber gua. *fouté(mwajlkan* < frz. *Foutez(-moi) le camp!* (vgl. Tourneux/Barbotin (1990), s.v.).
- 61 Bei *pe* kommt Goodman dieser Erklärung schon sehr nahe: "[...] *pe* 'be silent' [...] from PAIX 'silence', used as a command and thus interpreted as an imperative verb and extended to other verb contexts" (1964:76). Zu *pé(la)* vgl. auch: Neumann (1985:343, 470); Ludwig et al. (1990), s.v. *pé*; Tourneux/Barbotin (1990), s.v. *pé*; Pinalie (1992), s.v. *(s) taire*; Mondesir/Carrington (1992), s.v. *pé*. - Zu *ajounou* vgl. noch: Pinalie (1992), s.v. *(s) agenouiller*; Baker/Hookoomsing (1987), s.v. *azenu*; D'Offay/Lionnet (1982), s.v. *azenou*.
- 62 Vgl. zu *lasas* wiederum Goodman (1964:76). Zu beachten ist hier, daß die beiden Wörter jeweils auch als entsprechende Nomina actionis *lapes* 'Fischfang' bzw. *lasas* 'Jagd' fungieren (vgl. Baker/Hookoomsing (1987), s.v. *lapes* und *lasas*; D'Offay/Lionnet (1982), s.v. *lapes*), so daß die in Kreolsprachen generell zu beobachtende Durchlässigkeit der Wortklassen (vgl. Stein 1984:39 ff.) eventuell als Erklärung ausreichen würde.
- 63 Vgl. auch noch: Baker/Hookoomsing (1987), s.v. *koken*; Bentolilla (1976), s.v. *vòlè*; ferner oben Beispiel [5][b].

- <sup>64</sup> Die Tatsache, daß die jeweiligen Wörter außerdem als Substantive existieren, wiegt in diesem Fall nicht schwer, da es sich um Nomina agentis handelt, die, anders als die Nomina actionis (s. Anm. 62), nur über - delokutive - Umwege in die semantisch entsprechenden Verben überführt werden können.

### Bibliographie

- ALF (1902-10) = Gilliéron, Jules. *Atlas linguistique de la France*. Paris: Champion.
- Ammann, Hermann (†1974). *Die menschliche Rede. Sprachphilosophische Untersuchungen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Anscombe, Jean-Claude (1979). "Délocutivité benvenistienne, délocutivité généralisée et performativité." in *Langue Française* 42, 69-84.
- Anscombe, Jean-Claude/Létoublon, Françoise/Pierrot, Alain (1987). "Speech Act Verbs, Linguistic Action Verbs and Delocutivity." In *Linguistic Action*, Verschueren, Jef (Hg.). Norwood/N.J.: Ablex, 45-67.
- Baggioni, Daniel (1987). *Petit Dictionnaire Créole réunionnais/Français*. Saint-Denis: Université de la Réunion.
- Baker, Philip/Hookoomsing, Vinesh Y. (1987). *Diksyoner kreol morisyen. Dictionary of Mauritian Creole. Dictionnaire du créole mauritien*. Paris: L'Harmattan.
- Bartlett, Frederick Ch. (1932). *Remembering*. Cambridge: University Press (Wiederauflage 1964).
- Bélisle, Louis-Alexandre (†1971). *Dictionnaire Général de la Langue Française au Canada*. Québec: Bélisle.
- Bentolila, Alain (1976). *Ti Diksyonnè kreyòl-franse. Dictionnaire élémentaire créole haïtien - français*. Paris: Hatier.
- Benveniste, Émile (1958). "Les verbes délocutifs." In ders.: *Problèmes de linguistique générale I*. Paris: Gallimard, 1966:277-285.
- Bergeron, Léandre (1980). *Dictionnaire de la langue québécoise*. Montréal: VLB Éditeur.
- Bickerton, Derek (1981). *Roots of Language*. Ann Arbor: Karoma.
- Blank, Andreas (1993). "Das verwaiste Wort." (in diesem Band).
- Bollée, Annegret (1977a). *Le Créole Français des Seychelles*. Tübingen: Niemeyer.
- Bollée, Annegret (1977b). *Zur Entstehung der französischen Kreoldialekte im Indischen Ozean*. Genf: Droz.
- Bonhomme, Marc (1987). *Linguistique de la métonymie*. Bern usw.: Lang.
- Boretzky, Norbert (1983). *Kreolsprachen, Substrate und Sprachwandel*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Bréal, Michel (1889). "De l'importance du sens en étymologie et en grammaire." In *Mémoires de la Société de Linguistique de Paris* 6, 163-175.
- Bréal, Michel (†1921). *Essai de sémantique*. Paris: Hachette.
- Bredin, Hugh (1984). "Metonymy." *Poetics today* 5: 45-58.

- Bühler, Karl (†1965). *Sprachtheorie*. Stuttgart: Fischer.
- Chaudenson, Robert (1974). *Le lexique du parler créole de la Réunion*. 2 Bde. Paris: Champion.
- Chaudenson, Robert (1979). *Les créoles français*. Paris: Nathan.
- Conte, Maria-Elisabeth (1984). "Délocutivité, performativité, contre-performativité." In *E. Benveniste aujourd'hui*, Serbat, Guy (Hg.). Paris: Société pour l'information grammaticale I, 65-76.
- Cornulier, Benoît de (1976). "La notion de dérivation délocutive." *Revue de linguistique romane* 40:116-144.
- Coseriu, Eugenio (†1981). *Textlinguistik*. Tübingen: Narr.
- Damourette, Jacques/Pichon, Edouard (1930-71). *Des Mots à la Pensée*. 7 Bde. + Compléments. Paris: d'Artrey.
- Detges, Ulrich (1993). "Etre en sacre." (in diesem Band).
- Dionne, Narcisse-Eutrope (1974). *Le parler populaire du Canada français*. Québec: Presses de l'Université Laval.
- D'Offay, Danielle/Lionnet, Guy (1982). *Diksyonner kreol-franse. Dictionnaire créole seychellois-français*. Hamburg: Buske.
- Dubois, Jean (1967). *Grammaire structurale du français. Le verbe*. Paris: Larousse.
- Ducrot, Oswald (†1980). *Dire et ne pas dire*. Paris: Hermann.
- FEW (1928ff.) = Wartburg, Walther von. *Französisches etymologisches Wörterbuch*. Bd. 1ff. Leipzig/Tübingen/Basel: Mohr.
- Fillmore, Charles J. (1975). "An Alternative to Checklist Theories of Meaning." *Berkley Linguistik Society* 1:123-131.
- Gauger, Hans-Martin (1976). "Die durchsichtigen Wörter im Französischen." In ders.: *Sprachbewußtsein und Sprachwissenschaft*. München: Piper, 141-153.
- Genouest, Helmut (1975). "Voici und voilà." In *Textgrammatik*, Schecker Michael/Wunderli, Peter (Hgg.). Tübingen: Niemeyer, 76-106.
- Givón, Talmy (1979). *On Understanding Grammar*. New York usw.: Academic Press.
- Glossaire (1968) = Société du parler français au Canada. *Glossaire du parler français au Canada*. Québec: Presses de l'Université de Laval.
- Goodman, Morris F. (1964). *A Comparative Study of Creole French Dialects*. Den Haag usw.: Mouton.
- Gülich, Elisabeth/Raible, Wolfgang (1977). *Linguistische Textmodelle*. München: Fink.
- Hazaël-Massieux, Guy (1989). "La grammaticalisation des connexions." In *Les créoles français entre l'oral et l'écrit*, Ludwig, Ralph (Hg.). Tübingen: Narr, 201-211.
- Holenstein, Elmar (1980). *Von der Hintergebarkeit der Sprache*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hull, Alexander (1979). "Affinités entre les variétés du français." In Valdman 1979a, 167-180.
- Jakobson, Roman (1974). "Zwei Seiten der Sprache und zwei Typen aphatischer Störungen." In ders.: *Aufsätze zur Linguistik und Poetik*. München: Nymphenburger Verlagshandlung, 117-141.

- Jourdain, Élodie (1956a). *Du français aux parlers créoles*. Paris: Klincksieck.
- Jourdain, Élodie (1956b). *Le vocabulaire du parler créole de la Martinique*. Paris: Klincksieck.
- Kleiber, Georges (1990). *La sémantique du prototype*. Paris: PUF.
- Koch, Peter (1991). "Semantische Valenz, Polysemie und Bedeutungswandel bei romanischen Verben". In Koch/Krefeld 1991, 279-306.
- Koch, Peter/Krefeld, Thomas (Hgg.) (1991). *Connexiones Romanicae*. Tübingen: Niemeyer.
- Koch, Peter/Krefeld, Thomas (1993). "Gibt es Translationen?" Erscheint in *Zeitschrift für Romanische Philologie* 109.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985). "Sprache der Nähe - Sprache der Distanz." *Romanistisches Jahrbuch* 36:15-43.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1990). *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen: Niemeyer.
- Lambert, Thomas (1991). "Kritische Anmerkungen zu Tesnières Translationstheorie." In Koch/Krefeld 1991, 53-79.
- Le Guern, Michel (1973). *Sémantique de la métaphore et de la métonymie*. Paris: Larousse.
- Lemaréchal, Alain (1989). *Les parties du discours*. Paris: PUF.
- Longacre, Robert E. (1970). "Hierarchy in Language." In *Method and Theory in Linguistics*, Garvin, Paul L. (Hg.). Den Haag, Paris: Mouton, 173-195.
- Ludwig, Ralph/Montbrand, Danièle/Pouillet, Hector/Telchid, Sylviane (1990). *Dictionnaire créole français (Guadeloupe)*. Paris: Servedit/Jasor.
- Lyons, John (1977). *Semantics*. 2 Bde. Cambridge usw.: University Press.
- Martinet, André (1967). *Éléments de linguistique générale*. Paris: Colin.
- Minsky, Marvin (1975). "A Framework for Representing Knowledge." In *The Psychology of Computer Vision*, Winston, Patrick H. (Hg.). New York usw.: McGraw-Hill, 211-277.
- Moignet, Gérard (1974). *Études de psychosystématique française*. Paris: Klincksieck.
- Mondesir, Jones E./Carrington, Lawrence D. (1992). *Dictionary of St. Lucian Creole*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Morin, Yves-Charles (1985). "On the Two French Subjectless Verbs *voici* and *voilà*." In *Language* 61:777-820.
- Mühlhäusler, Peter (1986). *Pidgin & Creole Linguistics*. Oxford: Blackwell.
- Neumann, Ingrid (1985). *Le créole de Breaux Bridge, Louisiana*. Hamburg: Busch.
- Pfister, Max (1980). *Einführung in die romanische Etymologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Pinalie, Pierre (1992). *Dictionnaire élémentaire français - créole*. Paris: L'Harmattan.
- Raible, Wolfgang (1981). "Von der Allgegenwart des Gegensinns (und einiger anderer Relationen)." *Zeitschrift für Romanische Philologie* 97, 1-40.
- Ricken, Ulrich (1983). *Französische Lexikologie*. Leipzig: VEB Enzyklopädie.

- Romaine, Suzanne (1988). *Pidgin and Creole Languages*. London/New York: Longman.
- Rosch, Eleanor H. (1973). "On the Internal Structure of Perceptual and Semantic Categories." In *Cognitive Development and the Acquisition of Language*, Moore, Timothy E. (Hg.). New York: Academic Press, 111-144.
- Schifko, Peter (1979). "Die Metonymie als universales sprachliches Strukturprinzip." *Grazer Linguistische Studien* 10:240-264.
- Schpak-Dolt, Nikolaus (1992). *Einführung in die französische Morphologie*. Tübingen: Niemeyer.
- Schwarze, Christoph (1988). *Grammatik der italienischen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Searle, John R. (1969). *Speech Acts*. Cambridge: University Press.
- Söll, Ludwig (1985). *Gesprochenes und geschriebenes Französisch*. Berlin: Schmidt.
- Stein, Peter (1984). *Kreolisch und Französisch*. Tübingen: Niemeyer.
- Tannen, Deborah (1979). "What's in a Frame?" In *New Directions in Discourse Processing*, Freedle, Roy O. (Hg.). Norwood, N.J.: Ablex, 137-181.
- Taylor, John R. (1989). *Linguistic Categorization*. Oxford: Clarendon.
- Tesnière, Lucien (1959). *Éléments de syntaxe structurale*. Paris: Klincksieck.
- Thiele, Johannes (1981). *Wortbildung der französischen Gegenwartssprache*. Leipzig: VEB Enzyklopädie.
- Tourneux, Henry/Barbotin, Maurice (1990). *Dictionnaire pratique du créole de Guadeloupe (Marie-Galante)*. Paris: Karthala usw.
- Traugott, Elisabeth C. (1991). "English Speech Act Verbs: A Historical Perspective." In *New Vistas in Grammar*, Waugh, Linda R./Rudy, Stephen (Hgg.). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 387-406.
- Ullmann, Stephen (1973). *Semantik*. Frankfurt/M.: S. Fischer.
- Valdman, Albert (1978). *Le créole: structure, statut et origine*. Paris: Klincksieck.
- Valdman, Albert (Hg.) (1979a). *Le français hors de France*. Paris: Champion.
- Valdman, Albert (1979b). "Créolisation, français populaire et le parler des isolats francophones d'Amérique du Nord." In Valdman 1979a:181-197.
- Wandruszka, Ulrich (1976). *Probleme der neufranzösischen Wortbildung*. Tübingen: Niemeyer.
- Werner, Edeltraud (1991). *Translationstheorie und Dependenzmodell*. Habilitationsschrift Düsseldorf.
- Wunderli, Peter (1989). *Französische Lexikologie*. Tübingen: Niemeyer.
- Zwanenburg, Wiecher (1990). "Formation des mots." In *Lexikon der Romanistischen Linguistik*. Bd. V,1: *Französisch*, Holtus, Günter/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian (Hgg.). Tübingen: Niemeyer, 72-77.